

Der thematische Instrumental des Plurals Zur historischen Morphologie und Phonologie des Griechischen und Altindischen¹

Ján Bakyta

The article shows that there is only little evidence which would speak for the reconstruction of the instrumental plural ending **-ōys* in the Indo-European thematic declension, with Avestan *-āiš* being the one possible exception. The ending should be reconstructed as **-oys* (which is preserved in Greek) from **-oh₁is*, where *h₁* marks the instrumental case, *i* is a particle, and *s* is the plural marker. Consequently, the alternative Vedic thematic instrumental plural ending *-ebhis* arose probably from **-aHi-bhi-s* by conservation of the particle *i* and by repeating the sign of instrumental, and so did the instrumental singular ending *-ena/ā* from **-aHi-n-aH*. In the Old Indic instrumental ending *-ais*, there was never a long diphthong and we may ask whether the Old Indic <au> <ai> are not only short diphthongs which were not monophthongized to *o*, *e* for some reason. The demonstration that Greek *-οις* is not shortened from the alleged Indo-European **-ōys* also reduces the evidence for the Osthoff's Law, a *Lautgesetz* in the history of Greek vocalism.

Als Hermann Osthoff 1881: 1593 das später nach ihm genannte Lautgesetz formulierte, nach dem im Urgriechischen Langdiphthonge vor Konsonanten oder Langvokal vor Liquida / Nasal und Konsonant gekürzt wurde, nannte er als Beispiel zweiter Stelle den „*Instrum. Plur. der o-Stämme -οις (ἴπποις) aus *-ωις = sanskr. -āiš*“. Dass die griech. Endung *-οις* auf **-ωις* zurückgeht, hat Osthoff (1879: 52–64, besonders 58) schon zwei Jahre zuvor behauptet, ohne damals diesen lautgesetzlichen Vorgang dem Leser näher beleuchtet zu haben. Den dort angekündigten speziellen Aufsatz über den Instrumental Pl. der thematischen Deklination hat er, soweit ich sehe, nie geschrieben.

Die Gedanken von Bopp und Pott, die Osthoff 1879: 56 als seine Vorgänger in Sachen Gleichsetzung des griech. *-οις* mit dem altindisch. *-ais* bezeichnet hat, brauchen wir hier nicht zu verfolgen. Osthoff hielt es für möglich,

1 Dieser Artikel entstand im Jahr 2008 mit Unterstützung der Grantagentur der Karlsuniversität Prag: Grant-Nr. 8662/2008.

dass die Dativ-Lokativ-Instrumental-Endung $-οις$ z.T. auch aus der lokativischen Endung $-οισι$ verkürzt ist, wahrscheinlicher aber schien ihm, dass im Gegenteil die letztgenannte nur eine auf dem instrumentalen $-οις < *-\omegaις$ beruhende Neubildung, eine der „*ephemere[n] auf den markt gebrachte[n] sprachliche[n] kunstproducte der sängerzunft*“ (1879: 62) sei, da man sonst im $-οισι$ mit Restitution von $-\sigma- < */-h-/ < */-s-/$ und mit der unlautgesetzlichen Umformung des idg. $*/-oysu/ >> /-oysi/$ rechnen müsste (1879: 59).

Diese Ansichten hat kurz vor seinem Tod Johannes Schmidt entschieden abgelehnt: die alte idg. thematische Endung des Instrumentals Pl. sei im Griechischen überhaupt nicht mehr erhalten (ergibt sich aus Schmidt 1905: 3), das als Instrumental sowie Dativ und Lokativ verwendete $-οις$ sei aus dem lokativischen $-οισι$ verkürzt, wofür allerdings nicht so sehr oder überhaupt nicht die Verallgemeinerung der elidierten Endung im antevokalischen Sandhi ($-οισ' V-$), wie früher behauptet, als vielmehr die Übertragung der Gestalt des proklitischen und deswegen apokopierten Artikels auf die darauf folgenden Nomina (also $τοισι θεοῖσι > τοις θεοῖσι >> τοις θεοῖς$, schon seit dem Altertum jedoch akzentuiert $τοις θεοῖς$) verantwortlich sei.²

Seit der Erschließung des Mykenischen ist aber klar, dass mindestens ein griech. Dialekt im 13. Jahrhundert v. Chr. im Plural der thematischen Deklination noch die Endungen des Lokativ-Dativs $<-o-i> /-oy(h)i/$ und des Instrumentals $<-o> /-oys/$ oder $/-ōys/$ nebeneinander besaß.³ Es ist also offensichtlich, dass $-οισι$ keine Neubildung und bestimmt kein „*kunstproduct der sängerzunft*“ sein kann. Andererseits kann man nicht mit J. Schmidt $-οις$ als alte Instrumentalendung völlig aberkennen. Die Schmidt'sche Apokopetheorie vermag uns jedoch zu erleuchten, wie und wann die Elimination der Lokativ-Dativ-Endung $-οισι$ ihrer Form nach begonnen hat: das konnte frühestens dann geschehen, als das Demonstrativum $ὁ, ἡ, τό$ als Artikel benutzt wurde, wozu sich in den homerischen Epen etwa aus dem etwa 8. Jahrhundert erste Ansätze finden.

Es ist also völlig in Ordnung, dass die neueren historischen Grammatiken des Griechischen (Rix 1976: 141f.; Sihler 1995: 263f.) für die gr. Dativ-Lokativ-Instrumental-Endung des Plurals $-οις$ mit zwei Quellen rechnen, mit dem idg. Lokativ und Instrumental, nur dass sie alle nicht anzugeben vermögen, wie es zur Elimination der Form $-οισι$ gekommen ist, da ihnen

2 Schmidt 1905: 4–48, insbesondere 22–26.

3 Siehe z.B. Bartoněk 2003: 188–189, dazu noch 167 (zur Unwahrscheinlichkeit der Interpretation $<-o-i>$ als $/-oys/$).

Schmidt'sche Theorie nicht mehr bekannt ist.⁴ Deshalb mag sich die obige Darlegung nicht ganz erübrigen, im Folgenden wird uns aber nur die Frage beschäftigen, welche Form der idg. Instrumental Pl. besaß, aus dem die gr. Endung $-οις$ hervorging, die letztlich $-οισι$ verdrängte und auch deren dativisch-lokativische Funktionen übernahm.

Dass diese uridg. instrumentale Urform des griech. $-οις$ $*-ōys$ war, wird seit Osthoff allgemein angenommen.⁵ Demgegenüber möchte ich im folgenden zeigen, dass im griech. $-οις$ keine Vokal- bzw. Diphthongsverkürzung stattgefunden hat und dass diese Endung somit ziemlich getreu die idg. Form widerspiegelt, jedenfalls nicht minder als das altindische $-ais$.

Wenn wir das zur Verfügung stehende Material anderer idg. Sprachen übersehen, das die Rekonstruktion von $*-ōys$ stützen soll, so stellen wir fest, dass es mit ihm eigentlich leidlich steht.

In der Sprache der Avesta finden wir die Endung des Instrumentals Pl. thematischer Stämme $-āiš$ (Hoffmann – Forssman 2004: 120). Das $\langle -ā \rangle$ kann hier eher den Öffnungsgrad als die Quantität des betreffenden Vokals bzw. Diphthongs signalisieren (vgl. Hoffmann – Forssman 2004: 44.54). Indessen ist zuzugeben, dass der avestische Befund das weitaus Beste ist, was man zugunsten des idg. $*-ōys$ anführen kann.

Noch Szemerényi 1990: 197 versichert uns, dass die Endung $*-ōis$ „sicher auch im aks. $-y$ steckt“. In Wirklichkeit ist dies durchaus unsicher. Wir haben einen ganz klaren Kontraktionslangdiphthong in der Endung des Dativs Sg. der thematischen Stämme, $/-ōy/$, der im Altkirchenslavischen als $/-u/$ erscheint, falls die genetische Identität als gesichert gelten kann. Wenn wir also diese Endung $-y$ mittels eines Lautwandels aus $*-oys$ herleiten möchten, wäre das mindestens ebensogut oder ebensowenig berechtigt wie aus dem vermeintlichen $*-ōys$. Dagegen kann man einwenden, dass das idg. $*/oy/$ in dieser Sprache gewöhnlich $/ě/$ ergab, vgl. den thematischen Lokativ Sg. idg. $*-oy$, altkirchenslavisch $-ě$, Perfektstamm $*woyd-$ \rightarrow $věd-$ usw. Doch ist hier das Bild bunter: die thematische Endung des Nominativs Pl. $*-oy$ entwickelt sich in $*/-ī/$ und weiter ins altkirchenslavische $/-i/$. Wenn $*-oy$ unter denselben lautlichen Bedingungen, d. h. im Auslaut, bald als $-ě$ (im Lokativ Sg.), bald als $-i$ (im Nominativ Pl.) erscheint, wäre ein dritter

4 So Sihler; Rix dagegen erwähnt die Apokope im vortonigen Artikel. Kretschmers (1909: 56f.) Kritik der Schmidt'schen Apokopetheorie scheint mir in diesem Fall ungenügend.

5 Dies zu sanktionieren half natürlich besonders Osthoffs Freund Brugmann (z.B. 1904: 397f.). Siehe weiter beispielsweise Meier-Brügger 2002: 200 für die Gegenwart; hier sind allerdings Instrumental, Dativ und Ablativ Pl. versehentlich vertauscht.

Wandel desselben zwar ebenfalls in einer Endung, aber vor dem auslautenden *-s* denkbar.

Um aber Missverständnissen vorzubeugen, sei hier bemerkt, dass ich der Möglichkeit der lautgesetzlichen Entstehung des altkirchenslavischen instrumentalen *-y* aus **-oys* sowie **-ōys* skeptisch gegenüberstehe,⁶ da die einzige klare Quelle des altkirchenslavischen *y* das idg. **ū* ist. Das uns hier beschäftigende *-y* wird seine Existenz einer Analogie verdanken. Ich lege folgende Überlegung vor: die fragliche Endung ist, als sie noch etwa **-ēs* oder **-is* lautete, durch das akkusativische **-ys* (> *-y*) ersetzt worden, dessen Entwicklung im Einzelnen leider ebenfalls unklar ist, so dass man nicht auszuschließen kann, dass dieses seinerseits von **-uns* > **-ūs* > **-ys* der *u*-Stämme beeinflusst worden ist. Es sind die slavischen *a*-Stämme zu vergleichen, in denen der alte Nominativ Pl. **-ās* > **-as* durch den Akkusativ **-ys* (> *-y*) verdrängt worden ist (cf. Brugmann 1904: 391), dessen Entwicklung oder analogische Entstehung abermals unklar ist, es sei denn, es geht im Grunde genommen um expandierende **-uns* der *u*-Stämme.

Schon Schmidt 1905: 3 leugnete, dass das litauische *-aīs* aus **-ōys* herzuleiten ist, weil der idg. Dativ Sg. auf **-ōy* > litauisches *-ui*. Doch blieb auch er wegen des altindischen *-ais* bei der Annahme, dass hier ein Langdiphthong vorliegt und postulierte deshalb als idg. Endung *-āys*.⁷ Während aber auch für diese These das Litauische keine Anhaltspunkte bietet, sind im litauischen *-ai-* die idg. Kurzdiphthonge **-ay-* sowie **-oy-* ziemlich regelmäßig zusammengefallen (Meier-Brügger 2002: 92f.). Im thematischen Nominalparadigma ist dies beim Nominativ Pl. **-oy* > *-ai*⁸ zu beobachten (jedoch nicht beim Lokativ Sg. *-e!*). Das litauische *-aīs* möchte ich deswegen als Beleg für die Behauptung, dass die Endung des Instrumentals Pl. **-oys* lautete, entschieden beanspruchen.⁹

6 Versuche wie der von Pedersen (erwähnt bei Brugmann 1904: 398) **-ōys* > **-ūs* > **-ūws* > *-y* sind kaum mit einem anderem Beleg zu stützen. Nebenbei sei erwähnt, dass auch Pedersens Lösung mit **-oys* hätte beginnen können: **-oys* > **-uys* > **-uws* > **-ūs* > *-y*.

7 Danach schwankt Schwyzer 1939: 556 Bemerkung 5 zwischen *-ōys* und *-āys*. Vgl. Hirt 1927: 62. Szemerényi 1990: 197 nimmt dies (gegenüber Brugmann 1904: 397, vgl. Bemerkung 9 unten) nicht wahr.

8 Das thematische Nominativ Pl. als Argument in der Sache des Instrumental Pl. führt auch Hirt 1927: 63 an, obwohl ich seine Folgerung (im Litauischen sei der Instrumental Pl. durch das Hinzutreten eines *s* zum Nominativ Pl. gebildet) nicht akzeptieren kann.

9 Brugmann 1904: 397f. erwähnt Schmidts Rekonstruktion von **-āys* nicht, er wird aber von ihr zu der Erkenntnis geführt worden sein, dass im litauischen *-aīs* der Langdiphthong *ōy* nicht stecken kann, wohl aber, wie ich behaupte, der Kurzdiphthong *oy*, da er a.a.O. die Verkürzung *-ōys* > *-oys* nicht nur im Griechischen (und Italischen, siehe weiter), sondern auch im Baltischen annahm.

Die lateinische Dativ-Ablativ-Endung Pl. *-īs*, die auch instrumental und lokativisch verwendet wird, kann man lautgesetzlich unmöglich aus der traditionell rekonstruierten idg. thematischen Dativ-Ablativ-Endung **-o-bhos* herleiten. Im lokativischen **-oysu* fand vielleicht eine Apokope statt (Sommer 1914: 350.151; Meiser 1998: 72.74.129), vielleicht wurde es aber nur von der Instrumentalform verdrängt. So würde das lateinische *-īs* im Wesentlichen oder sogar ausschließlich eine Fortsetzung des idg. Instrumentals darstellen. Es beruht auf *-eys*, dessen Vorstufe *-oys* ist (noch greifbar in *ab oloes* und *<riuois>*, Meiser 1998: 4.134) und als uritalisch gelten darf.¹⁰ Dass sie weiter aus dem vermeintlichen idg. **-ōys* verkürzt ist,¹¹ kann man mit Sicherheit nicht ausschließen, stellt aber eine überflüssige Annahme dar, und zwar eine eher unwahrscheinliche angesichts der Tatsache, dass das *-ōy* des Dativs Sg. noch im Lateinischen des sechsten Jahrhundert erhalten ist.¹²

Das griech. *-οις* und meiner Meinung nach auch das litauische *-aīs* zeugen also zugunsten des idg. **-oys*, das avestische *-āiš* vielleicht zugunsten **-ōys*. Die altkirchenslavische und italische Evidenz ist nicht eindeutig, lässt sich aber besonders im Fall der italischen unmittelbarer auf *-oys* zurückzuführen. Die avestische Endung kann somit als eine Neuerung gelten (wohl nach dem Dativ Sg. *-āi*). Ob sie vielleicht schon urarischen Alters ist, hängt davon ab, wie man das altindische *-ais*, den bisherigen Hauptzeugen in der Sache, beurteilt.

Der noch heute (z.B. Meier-Brügger 2002: 95) allgemein akzeptierten These, dass die altindischen Kurzdiphthonge *<ai>*, *<au>* aus den älteren */āy/*, */āw/* hervorgegangen sind, kann man schon jetzt einige Fälle entgegenhalten, in denen diese Diphthonge nie lang waren: *naus* „Schiff“, das als **neh₂-u-s* zu rekonstruieren ist,¹³ *asáu* *< *séh₂-u* „jene“¹⁴ und mindestens teilweise

10 Sommer 1914: 350 mit Belegen. Es ist mir jedoch nicht klar, warum das oskische *<nūv-lanūts>* bisher nie als eventuelles */nowlanōys/* interpretiert worden ist, da die Endung des Dativs Sg. */-ōy/* in dieser Sprache als *<-ūi>* erscheint.

11 Sommer 1914: 350 als Möglichkeit; Meiser 1998: 72.75.129.136; Brugmann 1904: 397; Sihler 1995: 263.

12 Das ergibt sich aus der Kombination der Fakten, dass man die Form *<duenois>* in der Duenos-Inschrift liest und dass man später Dativ *-ō* und nicht ***-ō* findet, es sei denn, dieses dativische *-ō* ist etwa aus dem Ablativ Sg. übertragen worden oder mit dem Ablativ Sg. identisch, was bisher natürlich niemand behaupten wollte.

13 Kuryłowicz 1935: 38. Das Paradigma war amfikinetisch; in den schwachen Kasus ist im Altindischen wahrscheinlich eine Durchführung der Vollstufe der Wurzel anzunehmen (*nāvás* *< *neh₂wés* *<< */nh₂ués/*), vgl. z.B. Rix 1976: 147 (anders Meier-Brügger 2002: 215 nach B. Vine).

14 Peters 1980: 313.

auch augmentierte Verben mit synchron vokalischen Wurzelanlaut wie *aicchat* < *(h₁)é-h₂is-ské/o- (zum Präsens *icchatī*).¹⁵ In all diesen Fällen fiel der intervokalische Laryngal aus und es fand eine Kontraktion statt, die Monophthongierung **ay* > *ē*, **aw* > *ō* aber unterblieb. Kurylowicz 1935: 38 hat das damit begründet, dass die letztgenannte Monophthongierung schon erfolgt war, als die Kontraktion begann, ebenso gut kann man aber zwei andere Erklärungen in Betracht ziehen, die er für das Unterbleiben bereits der Kontraktion in *rayis* < **raīs* < **reh₁is* erwog: „*lé désir de conserver la transparence morphologique de la forme*“ und „*le caractère dissyllabique de la forme*“, also das Bemühen, die Zweisilbigkeit zu bewahren (Kurylowicz 1935: 37 Bemerkung 1).

Es ist also zu vermuten, dass die altindische Endung *-ais* auf dem älteren **-ais* und dieses wieder auf **-aHis* < idg. **-oHis* beruht und dass der Laryngal und nach Ausfall desselben der Hiatus wegen der morphologischen Transparenz mindestens so lange erhalten blieben, bis die Diphthongierung *ay* > *ē* beendet wurde.¹⁶ Zu bemerken ist noch, dass der Instrumental Pl. des Pronomens *tas* im Fall der Monophthongierung **tays* > ***tes* zu früh einsilbig geworden wäre.

15 Kurylowicz 1935: 38. Cf. Thumb – Hauschild 1959: 191f., Wackernagel 1978: 53 (beide natürlich ohne Laryngal). Ittéz 2005: 214ff. möchte neuerdings einige Fälle anders erklären (Musterbeispiel: **é-h₁ews-e-t* > **á-awš-a-t* > **āwšat* > *āušati* zu Präsens *ōšati*), so dass hier die Diphthonge *au*, *ai* wirklich ursprünglich lang gewesen wären. Diese These hat zweierlei zur Voraussetzung: 1. Dass sich die nach dem akzentuierten Augment tieftönige Verbalwurzel in der Vollstufe bzw. Dehnstufe befand (diese müsste dann analogisch eingeführt worden sein, was aber gut denkbar ist). 2. Dass man eine urindogermanische Form (vgl. Ittéz 2005: 218) überliefert und zugleich in ihr mindestens den Ausfall der Laryngale, die Kontraktion und die Diphthongverkürzung ohne weiteres vorgenommen hat. In Wirklichkeit werden die augmentierten Formen in der Mehrheit der Fälle von neuem komponiert. Es ist natürlich fraglich, ob man sich dabei der Nullstufe oder der Vollstufe der Wurzel bedient hat. Sollte hier und da der Augment mit der Vollstufe zusammengesetzt worden sein, ist ein Lautwandel *ā-ē* > /*āy*/ <*ai*> bzw. *ā-ō* /*āw*/ <*au*> denkbar. Ittéz' These ist also anregend, aber uns stehen keine Mittel zur Verfügung, sie für dieses und jenes vedische Wort zu verifizieren. Da aber auch Ittéz selbst nicht leugnen will, dass die Anlautdiphthonge der augmentierten von den Verben auf Vokal abgeleiteten Formen in manchen Fällen nie lang waren, ist diese Frage für uns hier im Folgenden belanglos.

16 Ich bin nicht imstande, eine metrische Analyse des vedischen Textes durchzuführen. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Zweisilbigkeit der Endung <*-ais*> hier nicht zu spüren ist, sonst hätte man dies schon früher gemerkt. Doch halte ich diese Tatsache für keinen zwingenden Gegenbeweis der hier vorgelegten These. Jedem steht natürlich eine andere Beurteilung der Schlagkraft dieses argumentum ex silentio (die ich ja im Allgemeinen nicht verwerfe) offen.

Diese Laryngal kann nicht nur nach der Analogie von *naus* < **neh₂us*, sondern auch aufgrund struktureller Erwägungen erschlossen werden.¹⁷

Die Diphthonglänge in dem bisher rekonstruierten idg. **-ōys* vermochte man aus dem angeblichen ***-o-Vys* herzuleiten, nicht aber zu erklären.¹⁸ Höchstens bemerkte man, dass diese Endung wie eine Pluralisierung (durch Hinzutreten von *s*) von *-ōy* < **-o-Vy*, also von Dativ Sg., aussieht,¹⁹ was vielleicht nicht mit Sicherheit auszuschließen ist, was aber aufgrund des semantischen Unterschieds zwischen Dativ und Instrumental recht sonderbar wäre.

Das Richtige aber kann man einem Blick auf den thematischen Instrumental Sg. entnehmen. Hier ist zunächst ein Langvokal, **ō* oder **ē*, zu spüren, den man weiter als **-o-o* bzw. **-e-e* oder aber als **-o-h₁* bzw. **-e-h₁* analysieren kann.²⁰ Die laryngalistische Indogermanistik wird sich zweifellos für die zweite Möglichkeit entscheiden.

Dann können wir die Urform des griech. *-οις* und des altindisch. *-aih* auf **-oh₁is* präzisieren und als Themavokal *o* + das Instrumentalzeichen *h₁* + die Partikel *i* + das Pluralzeichen *s*²¹ analysieren.

17 Erst nachdem ich zur Rekonstruktion **-oh₁is* gelangt war, kam mir zur Kenntnis, dass Beekes 1995: 195 in der Endung des Instrumentals Pl. der thematischen Deklination **h₁* rekonstruiert hat. Beekes hat aber diesen Laryngal nicht zu begründen versucht, er hat ihn auch im Ablativ, Dativ Sg. und im Nominativ Pl. angesetzt, also überall da, wo es zu einer Kontraktion des Themavokals mit vokalischem Anlaut der Endung gekommen ist, was meiner Meinung nach unbeweisbar und mindestens im Dativ Sg. unberechtigt ist, und schließlich und vor allem, seine Rekonstruktion von **-oh₁eis* läuft wieder einmal auf ein Langdiphthong hinaus. Was übrigens seine Angaben „*-ōd* < *-oh₁ed* < *-o-ed*“ usw. Bedeuten sollen, ist mir rätselhaft, es sei denn, der Laryngal hätte den Hiatus abgelöst, was ein sonderbarer Gedanke wäre, oder es handelt sich um ein Versehen (statt des zu erwartenden **-ōd* < **-o-ed* < **-oh₁ed* usw.).

18 Thumb – Hauschild 1959: 36: „über die Herkunft des idg. Suffixes ist keine Sicherheit zu erlangen“; Szemerényi 1990: 197: „ganz isolierte Endung“; Beekes 1995: 192: „This ending has no parallel in the consonant-stems. Perhaps it has been taken over from the pronouns.“; Sihler 1995: 263: „whose internal structure is enigmatic“.

19 Debrunner – Wackernagel 1975: 66f. (mit Literatur).

20 Siehe vor allem Szemerényi 1990: 195, der allerdings den Laryngal nur sehr vorsichtig anführt. Dass es sich um den ersten Laryngal handelt, ergibt sich daraus, dass im **-e-h₁* die Vokalqualität erhalten blieb. Theoretisch ist vielleicht **-o-oh₁* und **-e-eh₁* möglich und dann würde hinter dem altindisch. Instrumental Pl. *-ais* doch ein Langdiphthong stecken. Eine solche Annahme jedoch erübrigt sich völlig.

21 Ob dieses *s* ursprünglich ein Pluralzeichen war, ist fraglich. Ein Blick in Hirt 1927: 140-149 (besonders 147f.) ist lehrreich. Es wird jedoch recht allgemein angenommen, dass dies (vor allem im Akkusativ Pl. **-ns*) so aufzufassen ist, siehe Meier-Brügger 2002: 164, Szemerényi 1990: 173, Thumb – Hauschild 1959: 16 usw.

Damit ist unsere Aufgabe, die Rekonstruktion des thematischen Instrumentals Pl., im Wesentlichen erfüllt. Doch verdient noch die Partikel **i* unsere Aufmerksamkeit. Sie ist offenbar auch in den athematischen Endungen des Instrumentals Pl. *-bhis* (Altindisch), *-mīs* (Litauisch), *-mi* (Altkirchenslavisch), *-φι* (Griechisch) sowie Sg. *-mь* (Altkirchenslavisch) enthalten.²² Ich aber halte für durchaus wahrscheinlich, dass die vedische thematische Instrumentalendung *-ebhis*, die dem *-ais* konkurriert und ein „Prakritismus“, eine Neuerung darstellt (Debrunner – Wackernagel 1975: 105ff.), nicht nur die Richtigkeit unserer Behauptung beweist, dass in *-ais* kein Langdiphthong vorliegt, sondern auch wahrscheinlich macht, dass die Partikel *i* einst mindestens fakultativ auch zum Instrumental Sg. hinzutreten konnte: **taHi-bhi-s* oder **taī-bhi-s* / **tay-bhi-s* wurde anstatt **taHis* / **taīs* / **tays* (zum Pronominalstamm *ta-*) neu gebildet, um die mit dem Laryngal zu verblassen drohende Instrumentalität klarer zum Ausdruck zu bringen und/oder die Zweisilbigkeit zu bewahren.²³ Danach bestand aber kein Grund, die Monophthongierung **taybhis* > *tebhis* nicht durchzuführen. Aus den Pronominalformen, die in Rigveda ausschließlich auf *-ebhis* enden (cf. Debrunner – Wackernagel 1975: 502), begann diese Endung in die Nominalflexion durchzudringen, um während der nachrigvedischen Zeit in der vedischen und sanskritischen schriftlichen Überlieferung immer mehr zurückzutreten (nicht jedoch in den Vorstufen der Prakritsprachen). Die gängige Auffassung vermag das *e* in *-ebhis* mit dem vermeintlichen Langdiphthong *ai* in *-ais* nicht zu verknüpfen und seine Herkunft bleibt deshalb im Unklaren.²⁴

Im Instrumental Sg. *-ena* (vedisch und wahrscheinlich ursprünglicher *-enā*) kann das *e* einfach aus dem Instrumental Pl. *-ebhis* bezogen werden, es ist aber möglich, dass auch dies eine schon ältere Neubildung um der Transparenz willen ist. Dann ist an eine Urform **taHi-n-aH* / **taī-n-ā* / **tay-n-ā* (*-n-* wahrscheinlich aus den *n*-Stämmen, wie in *agni-n-ā*, *śatru-n-ā*, cf. Thumb – Hauschild 1959: 54, Debrunner – Wackernagel 1975: 148) zu denken, in der an den alten Instrumental **ta-(H)-i* mit der

22 Altkirchenslavisches *-mь* < **-mi* und *-mi* < **-mī(s)*, das vielleicht auf **-mih₁(s)* beruht, so dass hier Instrumental zweifach bezeichnet wurde, mit **m* und **h₁*. Die Agglutination in den Nominalendungen war also offensichtlich ziemlich unregelt.

23 Es ist möglich, wenn auch nicht unabweislich, wegen des altpersischen *kamnaibiš martiyaibiš* und des avestischen *āfrivanaēibiš* (dies jedoch „recht unsicher“, Debrunner – Wackernagel 1975: 107) an eine urarische Neuerung zu denken. Dann wäre die Erhaltung des Laryngal in der Zeit der Neubildung gesichert und als die Ursache der Neubildung wäre eine drohende Einsilbigkeit ausgeschlossen.

24 Thumb – Hauschild 1959: 141: „*Es ist zweifelhaft, ob das e aus dem Nom. Plur. m. stammt.*“

noch erhaltenen Partikel *i* der Verbindungskonsonant *n* und abermals das Instrumentalzeichen **ā* oder **aH* (< *idg. *eh₁*) angehängt wurde. Und da das *e* in den thematischen Lokativen Sg. und Pl. völlig berechtigt ist (*-e* < **-o-i*, *-eṣu* < **-o-i-s-u* / **-o-i-s-su*), so müssten wir weiterhin lediglich im Fall des Dativ-Ablativ Pl. *-ebhyas* (und des Genitiv Pl. *-eṣām* in der Pronominalflexion) zur Annahme der Übertragung des *e* greifen, die wahrscheinlich vom konsonantischen Anlaut der Endung (*-bhyas*, *-ṣām*) gefördert wurde, der ähnlich in *devena*, *deveṣu* und *devebhis* zu beobachten war.²⁵

Es verbleiben uns die lautlichen Folgerungen. Für das Altindische gilt aufzuklären, inwieweit es richtig ist zu behaupten, dass die altindischen <au>, <ai> einst Langdiphthonge waren. Wir haben gezeigt, dass in einem wichtigen Fall, in dem <ai> überliefert ist und wo deshalb einstimmig ein ehemaliges **/āy/* rekonstruiert wurde, dem nicht so ist. Ich bin geneigt anzunehmen, dass die wenigen idg. Kontraktionslangdiphthonge schon vor Anfang der vedischen Überlieferung gekürzt wurden und dass sich über die altindischen <au>, <ai> sagen lässt, dass sie nicht monophthongiert wurden, keineswegs aber, dass sie ursprüngliche Langdiphthonge widerspiegeln. Die Beweise, die Wackernagel 1978: 41 für das Letztgenannte anführt, sind teilweise überholt und teilweise nicht zwingend.²⁶ Wir werden auf diese Problematik vielleicht ein anderes Mal zurückkommen, es wäre aber nützlich, dass sich auch wirkliche Sanskritkenner damit beschäftigen.

Für das Altgriechische ist ein isolierter und deshalb wichtiger Fall der Wirksamkeit des Osthoff'schen Gesetzes erledigt, mit der es meiner Meinung nach auch sonst schlecht steht. Letzten Endes zeigen uns das griech. *-οις* und das altindisch. *-ais*, die beide auf dem idg. **-oh₁is* beruhen, dass auf den Vokalismus der griechischen Dialekte mitunter mehr Verlass ist als auf den Vokalismus des Altindischen auch dort, wo man ihn bisher nicht angenommen hat.

25 Die Partikel *i* halte ich für ein deiktisches Element, das als solches vor allem zu einem Pronomen gehört haben kann. Doch ist recht offensichtlich, dass es auch zur Kasusbildung des Nomens unabhängig von jener des Pronomens verwendet wurde. Das *i* im altindischen nominalen *-e* des thematischen Lokativs Sg. (der ja früher wahrscheinlich endungslos gewesen war) und folglich auch des Lokativs Pl. (**-o-i-s-u* / **-o-i-s-su*, letzteres nach Meier-Brügger 2002: 200) wird im Grunde genommen mit dieser deiktischen Partikel identisch sein. Und dieses ist nicht vom Demonstrativpronomen, dessen Endung *-smi* ist, und kaum von den Personalpronomina, obwohl hier die Endung *-(y)i* lautet, bezeugt worden. Es ist also problematisch, das anstatt des bloßen Themavokals stehende altindische nominale *-e-* mit dem Verweis auf einen Einfluss der Pronominalflexion erledigen zu wollen, umso mehr, als man auch das pronominale *-e-* eigentlich nicht zu motivieren vermag (wie z. B. im *tebhis*).

26 Zu einem von ihnen vergleiche, was oben in Bemerkung 16 gesagt wurde.

Literatur

- Bartoněk, Antonín. (2003). *Handbuch des mykenischen Griechisch*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Beekes, Robert S. P. (1995). *Comparative Indo-European Linguistics: an Introduction*. Amsterdam – Philadelphia: John Benjamins.
- Brugmann, Karl. (1904). *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg: Karl J. Trübner.
- Debrunner, Albert – Wackernagel, Jacob. (1975). *Altindische Grammatik III. Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. [Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1929/1930].
- Hirt, Hermann. (1927). *Indogermanische Grammatik III: Das Nomen*. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Hoffmann, Karl – Forssman, Bernhard. (2004²). *Avestische Laut- und Flexionslehre*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck.
- Ittzés, Máté. (2005). „Problems of the Augment in Vedic“. *Acta antiqua Academiae scientiarum Hungaricae* 45/2-3, 207-223.
- Kretschmer, Paul (1909). „Zur Geschichte der griechischen Dialekte“. *Glotta* 1, 9-59.
- Kuryłowicz, Jerzy. (1935). *Études indoeuropéennes I*. Kraków: Gebethner i Wolff.
- Meier-Brügger, Michael. (2002⁸). *Indogermanische Sprachwissenschaft*. Berlin – New York: Walter de Gruyter.
- Meiser, Gerhard. (1998). *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Osthoff, Hermann. (1879). „Kleine beiträge zur declinationslehre der indogermanischen Sprachen II“. In: Osthoff, Hermann – Brugman, Karl. (1879). *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: S. Hirzel, 1-147.
- Osthoff, Hermann. (1881). Rez. „Gustav Meyer, Griechische Grammatik“. *Philologische Rundschau* 1, 1588-1597.
- Peters, Martin. (1980). *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

- Rix, Helmut. (1976). *Historische Grammatik des Griechischen: Laut- und Formenlehre*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schmidt, Johannes. (1905). „Zur geschichte der langdiphthonge im Griechischen“. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 38, 1-52.
- Schwyzler, Eduard. (1939). *Griechische Grammatik I. Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion [2]*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Sihler, Andrew L. (1995). *New Comparative Grammar of Greek and Latin*. New York – Oxford: Oxford University Press.
- Sommer, Ferdinand. (1914²⁻³). *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Szemerényi, Oswald. (1990⁴). *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thumb, Albert – Hauschild, Richard (1958). *Handbuch des Sanskrit I. Grammatik 1. Einleitung und Lautlehre*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Thumb, Albert – Hauschild, Richard (1959). *Handbuch des Sanskrit [I. Grammatik] II. Formenlehre*. Carl Winter Universitätsverlag.
- Wackernagel, Jacob. (1978). *Altindische Grammatik I. Lautlehre*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. [2., unveränderter Nachdruck der 1896 erschienenen ersten Auflage].

Ján Bakyta

Institute of Greek and Latin Studies, Faculty of Philosophy & Arts,
Charles University in Prague

bakyta@seznam.cz